

# Lebens.Welt

Zeitschrift der Lebenshilfe Tirol

LEBENS.WELT JULI 2018  
ÖSTERREICHISCHE POST AG  
SPONSORING POST  
GZ 02Z031792 S



**DAS ENDE DER  
ENTMÜNDIGUNG  
DAS NEUE ERWACHSENEN-  
SCHUTZGESETZ**

## Die Lebenshilfe und



Die Lebenshilfe war für Mario Markovic „eine ganz neue Welt“. Doch der Zivildienstler ist begeistert vom offenen Umgang und der Hilfsbereitschaft im Haus. „Ich hab gesehen, wie viel in jedem steckt, wenn wir dieses Potential nur erkennen“, erklärt er und überzeugt vor seinem Abschied noch seinen Freund, hier seinen Zivildienst zu leisten.

Mario Markovic mit Freund Ricardo, Werkstätte Pradol



## Lebensräume schaffen

In Reutte, Landeck, Innsbruck, Ramsau und Lienz freuen sich Bewohnerinnen und Beschäftigte schon auf neue Räumlichkeiten: Denn die Kleinwohnungen im Gemeindebau bieten Privatsphäre und mehr Eigenständigkeit. Kleinteilige, rollstuhlgerechte Arbeitsräume bieten die Chance, mit Betrieben in der Nachbarschaft zusammenzuarbeiten.

## Kinder und Ferienbegleitung

Wer hat im Sommer nicht Lust auf Freibad, Frischluft und Abenteuer? Daher haben die Mitarbeiterinnen der Freizeitassistenz & Familienentlastung in den Ferien immer besonders viel zu tun. Ob Spielplatz, Mini-golf oder kühle Schlucht: Das Programm bestimmen jetzt die Kinder. Infos auf [www.frühfördern.at](http://www.frühfördern.at)





zahl des



monats

**50** junge Männer und Frauen bemühen sich aktuell um einen Arbeitsplatz mit Anstellung und bauen dabei auf die Unterstützung der Lebenshilfe: Projekte wie die Job.Chance.Tirol und Produktionsschule (Lienz+Oberland) begleiten die Jugendlichen auf ihrem Weg und helfen, neue Türen aufzustoßen.

**370** Personen haben dadurch seit 1998 schon eine feste Anstellung gefunden.



## Damals & heute

1977 gründet Karl Winkler mit Obfrau Ellen Mayr-Vons in Absam die „Förderstätte für entwicklungsbehinderte und autistische Kinder“. 40 Jahre später eröffnet die Zusammenarbeit von Marienapotheke und Marie’s Rezeptur ganz neue Arbeitsmöglichkeiten (siehe Seite 7).

„Ein Geschenk vieler Spender und ein Leuchtturmprojekt für die ganze Region“, so Geschäftsführer Georg Willeit.

## Angehörigen-Beirat tagte in Salzburg

Eltern und Geschwister von Menschen mit Behinderungen aus ganz Österreich bringen sich in der Lebenshilfe ein. Sie unterstützen andere Angehörige, die mit „Loslassen und Ablösung“ beschäftigt sind, mit Workshops und einem Video.

„Neben dem aktuellen Erwachsenenschutzgesetz (siehe Seite 19) untersucht der Beirat auch Angebote für Geschwister von Menschen mit Behinderungen, die vor allem nach dem Tod ihrer Eltern sehr oft die Verantwortung übernehmen“, erklärt der Tiroler Vertreter Werner Andergassen.



Lebenshilfe Tirol gem. GmbH // Ing.-Etzel-Straße 11, 6020 Innsbruck // T 050-434-0 // W tirol.lebenshilfe.at // M office@tirol.lebenshilfe.at // Redaktion Manfred Lechner, Peter Schaffner // Grafik Andreas Focke // Fotos Lebenshilfe Tirol, soweit nicht anders gekennzeichnet // Druck Gutenberg Druck



**lebenshilfe**  
Tirol



Zwei von drei AssistentInnen in der Lebenshilfe, Unterstützerinnen, Facebook-Freundinnen sind Frauen. Daher verwenden wir in diesem Magazin die weibliche Form.

# Ein Arbeitsplatz ist

Die Job.Chance.Tirol begleitet junge Menschen, ihren Platz im Arbeitsleben zu finden. Lebenshilfeassistentin Gitti Sommer unterstützt Firmen und Arbeitssuchende und motiviert sie, in schwierigen Zeiten durchzuhalten.

Brigitte Sommer sitzt an der Bar und schaut dem Barman zu, wie er ihren Cappuccino zubereitet. Mit geübten Griffen schäumt er die Milch, gießt sie zum Kaffee und zeichnet ein Muster in die Milchhaube. „Perfekt“, meint Brigitte Sommer.

Vor Jahren kam sie mit dem damals Arbeitslosen erstmals in das Lokal, um für ihn eine Stelle zu suchen. Damals, als alle unsicher waren, ob es klappen könnte. Wie die Arbeitsassistentin allen zuredete, es einmal zu probieren. Wie sie den 17-Jährigen jede Woche aus dem Bett läutete und an seinen Dienst erinnerte. Sommer verhandelte mit Arbeitskolleginnen und überzeugte alle durchzuhalten, die zwischendurch alles hinwerfen wollten. „Heute ist er ein verlässlicher Mitarbeiter, hat eine eigene Dienstwohnung und gehört voll zum Team“, freut sich Brigitte Sommer.

## Ich glaube an dich

Seit 15 Jahren begleitet sie junge Leute, die Schwierigkeiten haben, alleine eine Arbeit zu finden. Manche haben Lernschwierigkeiten oder Behinderungen, andere sind mit dem Gesetz in Konflikt gekommen oder trauen sich nichts mehr zu. Als Mutter zweier Kinder hat Sommer einen guten Blick für Menschen. Sie weiß, dass Teenager oft „Null Bock“ haben. Und sie lässt sich selbst von den groben Sprüchen eines Haftentlassenen nicht abschrecken. „Jeder hat einen guten Kern!“, ist Sommer überzeugt. „Wenn wir ihnen die Möglichkeit geben, etwas aus sich zu machen, schaffen es auch Schulabbrecher wieder ins Arbeitsleben.“ Doch das erfordert Geduld. Sommer und ihre Kolleginnen arbeiten oft monatelang mit Jugendlichen, dass sie pünktlich zur Arbeit erscheinen oder einen vereinbarten AMS-Termin einhalten. Jahre später entschuldigt sich dieselbe Jugendliche, wenn sie zwei Minuten verspätet eintrifft, und ein „grober Kerl“ hält ihr höflich die Türe auf.

Ohne Gitti hätte ich das nie geschafft!

*Stefan Schreiber (im Bild hinten),  
Lagerarbeiter bei Gebrüder Weiss*

Gitti hat uns nach jahrelangem, erfolglosem Suchen geholfen. Ihr professioneller Blick hat mir sehr gut getan. Durch sie hat unser Sohn endlich den Arbeitsplatz bekommen, den er sich immer gewünscht hat.“

*Stefan Schreibers Mutter*

Gitti Sommer ist eine kompetente Ansprechpartnerin in allen Fragen und immer zur Stelle, wenn es Probleme gibt.

*Daniel Fettner (im Bild links),  
Teamleitung Gebrüder Weiss*



**Durch einen fixen Job werden junge Leute auch privat selbständiger, unabhängiger und nehmen ihr Leben in die Hand.**

*Brigitte Sommer, Arbeitsassistentin*

# *kein Sozialprojekt*



*Arbeit finden – Arbeit behalten. Auch nach Jahren schaut Brigitte Sommer wieder vorbei und spricht mit allen Beteiligten Klartext.*

Um die Jugendlichen kennenzulernen, trifft sich Sommer gern an deren Lieblingssort. „Da sind wir entspannter und offener als im Büro.“ Im Park sprechen sie über Lebensträume und Hobbys. Und die Job-Vermittlerin hört auch zu, wenn es Krach mit den Eltern gibt oder Liebeskummer. „Wenn Stress und Sorgen die jungen Menschen verunsichern, wirkt sich das auch auf die Arbeit aus. Darum müssen wir auch hinter die Kulissen schauen.“

So gelingt es, dass Jugendliche Vertrauen fassen. Sie wagen sich mit ihr in eine neue Firma und sie erleben: Ich kann was. Ich werde hier gebraucht. Der Chef traut mir etwas zu.

## Es braucht mutige Chefs

Brigitte Sommer klopft an viele Türen. Sie weiß, wie unsicher Betriebe reagieren, die noch nie mit körperlichen oder psychischen Einschränkungen zu tun hatten. Sie hat Respekt vor den Chefs, die sagen: „Ich schau mir den Jungen mal an.“ „Ich gebe dir noch eine Chance.“ „Ich vertraue drauf, dass du es kannst. Ich glaube an dich.“ Obwohl er schon viermal verschlafen hat oder einmal straffällig war. „Solche Chefs werden für die Jugendlichen zum Vorbild, zum Idol oder Vatersersatz,“ weiß Sommer und erzählt von Unternehmerinnen, die sich sehr ernsthaft um die Jungen kümmern. Die bei ihr nachfragen, wie sie ihnen beim Start am besten helfen können.

Dabei hat jede Teilnehmerin ihre eigene Art, ihre neuen Aufgaben zu bewältigen. Die Assistentin unterstützt sie mit Aufgaben-Listen

*Zuhören, was die Chefin und die Kolleginnen sagen.*

*Mit welchen Aufgaben kann man den Betrieb entlasten?*



*Gitti geht sehr offen und positiv auf Menschen zu. Damit gelingt es ihr, viele Menschen zu begeistern und sie zu Verbündeten zu machen.*

*Kolleginnen aus der Job.Chance.Tirol*

und macht Fotos von den verschiedenen Arbeitsschritten. Sie ist bei der Einschulung dabei und wiederholt die Schritte dann noch einmal langsamer. Sie vereinbart passende Arbeitszeiten und begleitet Teilnehmerinnen auch am Weg zur Arbeit. „Aber dann muss jeder selber anpacken“, erklärt Sommer und holt alle aus der Schonhaltung: Ja, eine Hilfskraft darf Messer verwenden, ein Tablett mit Gläsern tragen oder Elektro-Hubwagen manövrieren.

## Hilf mir, es selbst du tun

„Wer Lohn bekommt, muss auch arbeiten“, meint die Montessori-Pädagogin und erzählt von Menschen, die mit ihren Aufgaben gewachsen sind: Einem Kellner, dem niemand anfangs das Inkasso zutraute und der heute Getränke-Bestellungen kassiert. Einer Frau, die ihren Eltern bewiesen hat, dass sie alleine mit Bahn und Bus zur Arbeit fahren kann.

„Eine Personalchefin kann wen einstellen. Aber die Mehrbelastung am Anfang tragen die Kolleginnen vor Ort“, beschreibt Sommer das Zusammenspiel. Sie stimmt daher mit Führungskräften Aufgaben ab, schult die Belegschaft, eilt bei Krisen herbei und sucht mit den Mitarbeiterinnen nach Wegen, die Arbeit gut zu organisieren. Sie trainiert mit Teilnehmerinnen, Regale einzuräumen, die Küche sauber zu machen, Ablaufdaten von Lebensmitteln zu kontrollieren oder den Müll richtig zu sortieren.

„Ich lerne immer neue Firmen und Bereiche kennen. Darum mach ich diese Arbeit auch nach 15 Jahren immer noch gern“, erklärt die Lebenshilfe-Mitarbeiterin. Dass sie überall wie eine Kollegin behandelt wird, ist sie mittlerweile gewohnt. Auch dass sie gelegentlich als Kummerkasten für die Belegschaft dient. „Führungskräfte sind oft unter Druck. Da kommt es vor, dass eine Filialeiterin mir erzählt, was sie sonst so alles belastet. Das ist völlig O.K. – denn sie sorgt dann wieder dafür, dass die Zusammenarbeit so gut hinhaut.“

Wenn Brigitte Sommer sich dann wieder aufs Rad setzt, um zum nächsten Termin zu radeln, hilft ihr der Fahrtwind, die vielen Gespräche zu sortieren. Und manchmal fliegt ihr eine Idee zu, wo junge Menschen sonst noch Arbeit finden könnten. ■





*In Marie's Rezeptur arbeiten Menschen miteinander und setzen auf Servicequalität.*

# Quelle des Miteinanders

Marie's Rezeptur ist nicht nur ein Kraftplatz für Kundinnen der Marien-Apotheke, sondern auch ein Arbeitsplatz für Menschen mit Behinderungen, der Begegnungen lebt und Türen öffnet.

Marie's Rezeptur ist der Servicebereich der Marien-Apotheke in Absam, an dem so einiges erlebbar wird. Hier kann man an der Vitalbar gesunde Snacks und Drinks genießen, nette Menschen treffen oder in Büchern zum Thema Gesundheit und Vitalität schmökern. Das alles, während sich die Kinder zum Fische Malen ans Aquarium setzen oder in der Kinderapotheke spielen.

## Gelebtes Miteinander

„Hallo, ich bin die Danielle“, begrüßt Frau Protivinski Kundinnen einladend. „Darf ich Ihnen eine Kostprobe anbieten?“. Gemeinsam mit ihren KollegInnen ist sie für das Service in Marie's Rezeptur zuständig. Sie bestückt die Vitalbar, in der es, abgestimmt auf die Jahreszeit und Allergene, alles gibt, was Körper, Geist und Immunsystem guttut. Produziert werden die stärkenden Energiespender von einem Team, das im Hintergrund arbeitet. Jeder hat hier seine klaren Aufgaben und kennt die meisten Rezepturen schon auswendig. „Bei Kundinnen besonders beliebt ist die „Beeren-Mandel-Milch“, verrät uns Akin Erdogan, während er Zutaten verarbeitet.“

## Verwirklichungschancen ergreifen

„Das Geniale an Marie's Rezeptur sind die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten und direkte Begegnungen mit Kundinnen der Apotheke“, zeigt sich Martin Reiter begeistert. Gemeinsam mit seinen Kolleginnen hat er die Arbeitsabläufe so optimiert, dass alle Menschen - unabhängig von ihrem Unterstützungsbedarf - mitarbeiten und ihre Potentiale optimal einbringen können. „Die Kooperation mit der Marien-Apotheke trägt zusätzlich dazu bei, dass Beziehungen und das Miteinander auf Augenhöhe wachsen können.“

## Begegnungszone mit Mehrwert

Mit Führungen und monatlich abgestimmten Gesundheitsschwerpunkten setzen Marie's Rezeptur und die Marien-Apotheke besonders auf Wissensvermittlung. „Unsere Kundinnen sollen sich in Marie's Rezeptur und durch unser hochwertiges Angebot rundum umsorgt fühlen“, so Apotheker Frank Halbgebauer zur Philosophie. „Wir sind eine entschleunigte Begegnungszone und eine Quelle für das Dorfleben“.

# Gewartet haben wir lange genug

Seit ihrer Kindheit erlebt Gabriele Fischer, dass Menschen mit Behinderungen ausgegrenzt werden. Das muss sich ändern, findet die Landesrätin – und wünscht sich mehr Tempo.

**MB** *Wie geht es Ihnen als neue Soziallandesrätin?*

Der Einstieg in das große Aufgabengebiet war ziemlich anstrengend. Inzwischen hab ich mich eingelebt und hab nicht mehr so viel Respekt vor der ganzen Sache.

**NF** *Wie beurteilen Sie die Barrierefreiheit in Tirol und wie geht es damit weiter?*

Bei baulichen Barrieren hat es viele Verbesserungen gegeben. Aber auch hier haben wir noch viel zu tun. Vor allem finde ich, dass Menschen, die Barrieren gebaut haben, die Barrieren abbauen sollten – und zwar rasch. Denn Freiheit bedeutet auch, arbeiten zu können und selber bestimmen zu können, wie man sein Leben gestaltet.

**MB** *Wir bekommen in der Lebenshilfe nur Taschengeld, obwohl wir arbeiten. Deshalb fordern wir ein Gehalt.*

Ich kenne die Situation. Mein Bruder hat in der Lebenshilfe acht Stunden intensiv gearbeitet und ging mit einem Taschengeld nach Hause. Ich kann das nachvollziehen, dass ihr ein Gehalt fordert. Dass man Leistung und Arbeit honoriert.

**NF** *Wir haben ein neues Tiroler Teilhabe-Gesetz. Welche Verbesserungen wird es bringen?*

Das Gesetz wurde mit Betroffenen erarbeitet und ist in Österreich einzigartig. Es achtet auf Teilhabe und Selbstbestimmung im Alltag und in der Arbeit. Ein wichtiger Teil ist das „persönliche Budget“. Das ist Geld, mit dem Betroffene



Am Ende meiner Dienstzeit möchte ich, dass im Land mehr Menschen mit Behinderungen angestellt sind und mehr Betriebe erkennen, dass es toll ist, Menschen mit Behinderungen zu beschäftigen.

ne sich selber die nötige Unterstützung organisieren. Das macht im Bewusstsein viel aus. Da müssen wir weiterarbeiten und dazu brauchen wir auch Betroffene, die laut werden, wenn etwas nicht weitergeht. Denn gewartet haben wir lange genug.

**MB** *Als Gesamtsprecherin von Tirol vertrete ich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Werden Sie sich für unsere Anliegen einsetzen?*

Ja. Ich habe von Kind an mitbekommen, was es bedeutet, wenn man mit einer mentalen Behinderung auf die Welt kommt. Und wie schwierig das ist.

Deswegen müssen wir das Gesetz jetzt mit Leben erfüllen und Teilhabe ermöglichen.

**NF** *Rund um die Sozialversicherungen und die AUVA gibt es jetzt viele Diskussionen.*

Die AUVA hat gerade für Menschen mit Behinderungen viel gute Arbeit geleistet. Menschen, die diese Hilfe benötigen, so zu verunsichern, halte ich für eine ganz schlimme Ansage. Da fehlen mir fast die Worte.

**NF** *Ich war selber in Bad Häring in Behandlung.*

Man muss ganz klar sagen, dass diese intensiven Leistungen einfach Geld kosten. Hier zu kürzen, ist ganz schlimm.

**NF** *Laut Statistik stellt Tirol zu wenig Menschen mit Behinderungen ein. Warum?*

Das Land Tirol sollte Vorbild sein. Aber auch wir zahlen in manchen Bereichen die Ausgleichs-



taxe, anstatt Menschen einzustellen. Da müssen wir uns an der Nase nehmen. Allerdings wird nun die Lehrerinnenausbildung für Menschen mit Behinderungen geöffnet. Das ist ein erster Schritt und ein wichtiges Signal, dass wir im Landesdienst mehr Menschen mit Behinderungen beschäftigen müssen.

**NF Soll man die Ausgleichstaxe erhöhen?**

Wenn wir etwas verändern wollen, braucht es Bewusstseinsarbeit, dass Menschen teilhaben können. Wer es nicht verstehen will, der soll ein Bußgeld zahlen – das wehtun darf. Denn solange Unternehmer sich locker die Taxe leisten, werden sie sich auch nicht anstrengen.

**MB Ich lade Sie ein, uns in Reutte zu besuchen.**

Gern. Ich habe mir schon vorgenommen, Vianova und die Lebenshilfe in Reutte zu besuchen. Da sehen wir uns auf alle Fälle! ■

## IM GESPRÄCH

**Gabriele Fischer** – die neue Soziallandesrätin von Tirol – sprach mit Werkstätten-Gesamtsprecherin **Melanie Besler** (Reutte) und **Norbert Fercher** (Brixlegg).

## Prägende Erfahrungen

Als Kind erlebt Landesrätin Gabi Fischer wie Regeln und Vorgaben ihren kleiner Bruder ausgrenzen. Und wie schwierig es ist, diese Barrieren zu überwinden.

*„Durch meinen Bruder mit Down-Syndrom habe ich miterlebt, was es heißt, wenn man nicht das machen kann, was man gern möchte. Als mein Bruder in den Kindergarten kam, wollte er mit mir in die Gruppe gehen. Weil es in Lienz einen Sonderkindergarten gab, mussten meine Eltern darum kämpfen, damit er mit mir in den Kindergarten ums Eck gehen kann. Das war der erste Kampf. Das hab ich schon als Kind nicht verstanden, dass er nicht mit uns gemeinsam dorthin kann, wo alle Kinder hingehen.*

*In der Volksschule war es nicht möglich, mit uns mit dem Schulbus zu fahren. Es war ein jahrelanges, hartes, zähes Ringen, um mit dem normalen Bus fahren zu dürfen. Bis dahin musste er mit dem Lebenshilfe-Bus fahren, obwohl er das nicht wollte.*

*Zu sehen, wie mein Bruder immer wieder ausgegrenzt wird und nicht mitmachen darf, waren schlimme Erfahrungen.“*

# Aus der Region

## Starthilfe für junge Menschen

**Lienz** Manche Jugendliche schaffen den Start ins Berufsleben nicht alleine. Die Produktionsschule (gefördert von EU und Sozialministerium) hilft ihnen, wieder Fuß zu fassen. Mit Gleichaltrigen erkunden sie ihre Fähigkeiten. So lernen sie mit Geld und Alkohol umzugehen, besuchen Betriebe, treiben Sport und werden belastbarer.

David N. wurde oft gehänselt und zog sich nach der Schule in sein Zimmer zurück. Nach jahrelangen Bewerbungsversuchen nimmt er Hilfe an. Er beginnt Aufnahmetests zu schreiben, seine Stärken und Schwächen zu benennen, pünktlich zu sein und verlässlich. David fasst Vertrauen in seine Begleiterinnen – und in sich. Er schnuppert in Betrieben und findet schließlich eine Lehrstelle im Sporthandel. Sein Lehrherr weiß, dass Ju-



Rund 80 junge Osttiroler nutzen die Begleitung durch das Sozialministeriums-Service.

gendliche Höhen und Tiefen durchleben. „Wenn Lehrlinge beim Lernen oder bei familiären Problemen einen Begleiter an der Seite haben, dem sie vertrauen, dann schaffen wir das ge-

meinsam“, so der Firmenchef. „Manche Jugendlichen benötigen einfach mehr Zeit, um ihren Platz zu finden“, bestätigt ein Begleiter, der vielen geholfen hat, auf die Beine zu kommen. ■

## Mitarbeit im Betrieb

**Leutasch/Innsbruck** Fünf Männer und Frauen beteiligen sich seit Herbst regelmäßig an Arbeiten eines Tischlereibetriebes in der Leutasch. Mit Pädagogin Dagmar Sonnweber helfen sie bei Übersiedlungen und bei der Herstellung von Müllzangen aus Holz. Einige von ihnen arbeiten auf Kundenbaustellen mit und erledigen auch einfa-

che Holzrestaurierungen. „Den Klienten der Lebenshilfe gefällt es, hier mit uns was zu leisten. Sie denken mit und beteiligen sich, wie man Arbeitsschritte verbessern kann“, erklärt Tischler Anton Baur, der sehr genau darauf achtet, welche Aufgaben die Projekt-Teilnehmer übernehmen können und welche der geübte Restaurator. Schließlich muss alles auch anspruchsvollen Kunden passen.

„Drei von ihnen wären durchaus in der Lage, mit Unterstützung als Helfer in einem Betrieb zu arbeiten“, ist der Chef überzeugt. Nach acht Monaten Zusammenarbeit haben sich alle im Betrieb kennengelernt. Die Kolleginnen wissen, wer sehr genau und wer wie schnell arbeitet. „Als Nächstes können wir Kunden anbieten, alte Holzböden zu schleifen und zu renovieren“, beschreibt Anton Baur. ■

# Die meisten Arbeiten mach ich selber

**Reutte** „Ich freu mich, dass ich es geschafft habe,“ beschreibt Thomas Pacher seinen langjährigen Traum von einer eigenen Wohnung. „Das Schönste ist, dass ich mich selber versorgen kann und selber was unternehmen kann“, erklärt der Fußball-Fan, der am Wochenende gern die Spiele der Umgebung besucht. „Am Anfang war ich ein bissl nervös, und mein Bruder auch“, gesteht der 49-Jährige. „Jetzt sind wir beide froh, dass alles so super klappt.“

Hausarbeiten wie Staubsaugen, Wohnung wischen oder Fenster putzen erledigt er selber so wie das Abendbrot auch. Wenn die Bank geöffnet hat, holt sich Thomas Pacher auch sein Geld selber. „Wo ich Assistenz brauche, bekomme ich von der Lebenshilfe ein bisschen Mithilfe“, erklärt er.



*Nach einem Jahr hat Thomas Pacher sich gut eingelebt und macht viel im Haushalt selber.*

Beim Kochen, Betten Machen und Einkaufen, beim Bankomat oder beim Aufladen vom Handyguthaben hat er jemanden zur Seite. „Und am Samstag kommt mein Bruder oder seine Frau,

um mit mir einzukaufen.“ In den ersten Wochen schaute Thomas Pacher am Heimweg immer noch im Wohnhaus vorbei, um zu sagen, dass alles passt. Heute ist er angekommen. ■

## Auf der Suche nach neuen Arbeitsmöglichkeiten



*Markt der Möglichkeiten heißt: Entdecken, was ich kann und was mich interessiert.*

**Ramsau / Zillertal** „Ich arbeite in der Wäscherei in Ramsau und möchte dort auch in Zukunft arbeiten“, erzählt Franz Spitaler beim „Markt der Möglichkeiten“ im Gemeindesaal. Dort konnten kürzlich 45 Interessierte auf „Markt-Ständen“ Einblicke in die Arbeitsfelder erhalten und gleich ausprobieren. Durch Beobachtung und mit geeigneten Fragen wurden die Interessen und Wünsche festgehalten.

„Wir wollen in Zukunft verstärkt mit Firmen im Zillertal zusammenarbeiten“, so Manuela Hochmuth vom Arbeitsverbund der Lebenshilfe, die ein klares Ziel verfolgt. „Menschen mit Behinderungen sollen dort arbeiten, wo andere auch arbeiten.“

Wie das gelingen kann, zeigt die Firma Zillertal Bier. Mehrmals pro Woche kommt ein 3-5-köpfiges Team stundenweise in den Betrieb zur Etikettierung und Verpackung hochwertiger Biere. „Das ist ein cooler Job“, so Spitaler begeistert. Menschen mit Behinderungen leisten wertvolle Arbeit in den Betrieben und erhalten dabei die Chance, neue Tätigkeiten sowie Kolleginnen kennenzulernen. „So nehmen Menschen mit Behinderungen am Leben der Gemeinschaft teil“, beschreibt Lebenshilfe-Geschäftsführer Georg Willeit das Ziel der Arbeit. ■

## So möchte ich auch...



*Der Wunsch, eigenständig zu Wohnen, wurde heuer Wirklichkeit.*

**Telfs** Als Renate Schlögl 2016 erstmals eine eigene Wohnung bezog, meinte ihre Freundin Renate Geisler (links): „So möchte ich auch wohnen!“ Lange suchte sie nach einer leistbaren Wohnung. Nun konnte Frau Geisler die eigenen vier Wände beziehen. „Ich schätze es sehr, ganz alleine zu wohnen. Da kann ich selber bestimmen, was ich esse und was ich tu!“, freut sich die lebenslustige Frau. ■

## Seniorinnen gern aktiv

**Sillian** „Es muss keine Weltreise sein“, erklärt Bernhard Senfter. Er und drei andere 60-Jährige aus der Werkstätte haben nachgedacht, was sie in der Freizeit gern machen würden: Zeit für andere haben, spazieren gehen, länger schlafen oder Bekannte treffen. Einige möchten weiterhin Neues lernen und eine „Arbeit haben, die ich noch gut schaffe“. Darum schätzen sie die Gemeinschaft in der Werkstätte und wollen ihren „Ruhestand“ noch lange hinauszögern.

Einmal im Monat organisieren sich die Senioren nun ihren eigenen Treff: Einen Kaffeehausbesuch, einen Frischoppen nach dem Kirchgang oder einen Gedankenaustausch in der Werkstätte. „Bei manchen Dingen brauchen wir keine Unterstützung“, erklärt Senfter und plant bereits weitere Ausflüge. ■

## Schmeck den Unterschied



**Brixen i. Th.** „Alles aus der Gegend“, beteuert Seraphin Staffler „außer die Äpfel und das Kürbiskernöl – das kommt vom Bauern aus der Steiermark.“ Mit drei Kolleginnen räumt er selbstgemachte Suppenwürze und Joghurt ein. Im neuen „Natur-Talent“-La-

den verkauften Klientinnen Töpferwaren, Käse, Honig, Kräutermischungen, Säfte und Wein aus lokaler Produktion. „Drei Bauern beliefern uns mit Käse-Spezialitäten“, freut sich Matthias Leitner über die Zusammenarbeit mit Herstellern und Kunden im Ort. ■

## Eine Bereicherung für den ganzen Betrieb



Wendelin Prandl ist ein verlässlicher Mitarbeiter von kdg-medialog.

**Forchach** Nach mehreren Praktika ist Wendelin Prandl seit heuer bei der Firma kdg medialog angestellt. Gut eingeschult von einer Kollegin übernimmt er hier Lagerarbeiten, bringt Waren mit dem Hubwagen an ihren Platz oder entsorgt die Kartonagen selbstständig in der Müllpresse. Wendelin beherrscht seine Aufgaben, nimmt den Kollegen zeitaufwendige Arbeiten ab und bringt gute Laune in den Be-

trieb, bestätigt eine Kollegin. Wendelin Prandl freut sich über die Chance, hier auch Verantwortung zu übernehmen. „I pack an, des isch mir von dahoam mitgegeben worden“, erklärt der Mann aus Forchach, der mit den Arbeitskolleginnen sehr gut auskommt. Prandl weiß, dass er hier gebraucht wird und ist stolz darauf.

Firmenchef Dominik Friedle ist überzeugt, dass Menschen mit Behinderung auch in anderen Unternehmen Arbeit finden könnten. Darum ermutigt er andere Führungskräfte, „sich mit der Lebenshilfe über Einsatzmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung zu informieren. Es gibt definitiv Einsatzbereiche, bei denen eine dauerhafte Beschäftigung für Klienten der Lebenshilfe Sinn macht und eine Erleichterung für die Unternehmer und deren Mitarbeiter darstellt.“ ■

## Willkommene Helfer



Die Arbeit bedeutet Abwechslung, Begegnung und Wertschätzung.

**Brixlegg** Seit Jänner entlasten Christian L., Andrea G. und Sabrina A. die Gemeindebediensteten und übernehmen für sie den Weg zur Post. Zweimal die Woche sammeln sie die Briefsendungen der Amtsstuben, warten bis die Postliste ausgefüllt ist und bringen alles zum Postamt. Die Gemeindegeschäftsführerinnen schätzen den Besuch der verlässlichen Postboten. „Sie sind immer gut gelaunt und höflich.“ ■

## Hilfe im Kleinformat

**St. Johann i. T.** Die Kolleginnen der „Mobilen Begleitung“ unterstützen Erwachsene in ihren Privatwohnungen. Hin und wieder gibt es dabei auch kleinere Verletzungen zu versorgen. Da sollte dann das passende Erste-Hilfe-Material rasch greifbar sein.

Seit heuer ist das Team Kitzbühel mit einem „Erste-Hilfe-Pack“ ausgestattet und neu eingeschult. So ist jeder stets bereit, kleine Wunden korrekt zu versorgen. „Das kleine Kitpack hat in jeder Handtasche oder Jackentasche Platz“, freut sich Teamleiter Thomas Viertl über seine Idee, die jetzt Schule macht. ■



## Um kein Geld der Welt



**St. Johann i. T.** Nachdem zwei Frauen gemeinsam eine Wohnung gefunden und bezogen haben, ziehen sie zufrieden Bilanz. „Früher wohnte ich weit außerhalb. Hier kann ich selber Leut' besuchen oder in die Kirche gehen – ohne dass mich wer fahren muss“, erklärt Marianne Zass. Die rüstige Pensionistin erledigt die Einkäufe und auch den Großteil der Hausarbeit. „Ich koch' auch meistens – und Barbara lädt mich dafür auf einen Kuchen ein!“ Auch zu den Ausflügen vom Senioren-

bund meldet sich die 60-Jährige selbstständig an. Für größere Einkäufe, Arztbesuche usw. erhält sie Unterstützung. Von anfänglichen Sorgen der Angehörigen ließ sich Barbara Straif nicht aufhalten. Sie hilft – trotz Schwierigkeiten – beim Putzen und kann sich heute selber einen Toast zubereiten. „Um kein Geld der Welt würde ich wieder zurückgehen“, erklärt Barbara Straif. Hier kann sie selber bestimmen, wann sie duscht, mit Freunden ins nahe Schwimmbad geht oder mit ihrem Dreirad ins Grüne fährt. ■

*Viele Vermieter sträubten sich, die Frauen aufzunehmen. Heute sind alle begeistert, wie gut das funktioniert.*



*Thomas Viertl, Mobile Begleitung*

## Mein Werk



*Ehrenamt: Sabina Lechner bestärkt Christoph Tipotsch und andere in ihrem Stil.*

**Ramsau** Im Zillertal arbeiten Klientinnen mit einer Künstlerin an der Leinwand. „Ich gebe ihnen Tipps und versuche aber, jeden sein zu lassen“, erklärt Sabina Lechner. 14-tägig begleitet sie Kunstinteressierte und bestärkt sie in ihrer Kreativität. Zwei der Bilder sind im Kunstkalender 2019 zu sehen. Alle Arbeiten werden bei einer Ausstellung am Sonntag 1.7. auf der Granatalm Penken präsentiert. ■

## Aber bitte mit Sahne

**Kematen** Im neuen Sozialzentrum „Ankematen“ treffen sich Senioren mit und ohne Behinderungen. Neben Besuchern und Spaziergängern stärken sich mittwochs hier Sportbegeisterte nach der Seniorengymnastik.

Seit April verwöhnen zwei Klientinnen die Turnerinnen nun auch mit selbstgemachten Kuchen. „Fein, dass ihr da seid! Heute können wir uns bedienen lassen“, meinen die Stammgäste Giti und Jonas und belohnen das neue kostenlose Kuchen-Service mit einer kleinen Spende.

Nach der anfänglichen Unsicherheit kennen sich Stammgäste und Kellnerinnen heute alle mit Namen. Auch die Bäckerinnen schätzen die Begegnungen mit Gästen: „Die Leute und die Arbeit sind total fein. Ich hoffe, dass ich noch oft hierher kommen kann“, meint Marianne Larl aus Telfs. ■

## NEULICH. GEHÖRT IN ...

**Innsbruck** Eine Frau wurde jüngst Zeugin eines Gesprächs: Ein von der Lebenshilfe begleitetes Pärchen kam ins Reisebüro, erklärte der Reisebürodamen die Wünsche, ließ sich beraten und buchte eine Reise. „Jahre lang brachte der Mann kaum ein Wort heraus“, staunt die Lebenshilfemitarbeiterin. „Jetzt organisieren er und seine Partnerin selbständig ihr Leben. Schön, dass so etwas heute möglich ist!“ ■



# Gehalt statt Taschengeld

**Weil wenige Menschen die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen kennen, macht die Lebenshilfe darauf aufmerksam.**



Über 20.000 Österreicherinnen mit Behinderungen arbeiten in Beschäftigungs-Werkstätten. Weil sie keine Anstellung finden, verfügen sie über kein eigenes Einkommen. Anstatt eigener Sozialversicherung, Arbeitslosengeld oder Pension erhalten sie erhöhte Kinderbeihilfe oder Waisenrente. Diese Erwachsenen sind finanziell Kindern gleichgestellt und auf ihre Eltern angewiesen.

## Auf Hilfe der Eltern angewiesen

Melanie Besler arbeitet in einer Lebenshilfe-Werkstätte und erhält dafür 20 Euro im Monat. „Wenn ich am Wochenende zu meinem Freund fahren möchte, würde ich mir das gern selber zahlen können – ohne Eltern“, erklärt die junge Frau aus Grän. „Ich traue mich schon gar nichts mehr ausmachen, weil die Zugfahrt mit meinem Taschengeld kaum leistbar ist.“

Dabei braucht sie oft Unterstützung und damit zwei Fahrkarten, um zu reisen.

## Chancengleichheit herstellen

Zum Tag der Inklusion forderte die Lebenshilfe-Österreich daher „Gehalt statt Taschengeld“. „Wir helfen Menschen, sich aus ihrer erlernten Abhängigkeit zu befreien“, so Georg Willeit, GF der Lebenshilfe Tirol. „Damit jede Person mit Behinderung ihr Auskommen gestalten kann, wie andere Erwachsene auch.“ Willeit erinnert an die österreichische Zusage, gegen Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen vorzugehen. Er schlägt Fördermodelle vor, die es Menschen ermöglichen, Teilaufgaben in Betrieben zu übernehmen und davon zu leben. „Das würde Menschen ermutigen und nicht behindern.“

*Wir sehen, dass Menschen mit Behinderungen in Gemeinden, in Betrieben oder Werkstätten ihren Teil beitragen. Es braucht ein Entgelt, von dem man leben kann – anstatt Taschengeld.*

*Georg Willeit, Geschäftsführer der Lebenshilfe Tirol*



Im Martini-Laden und beim „Essen auf Rädern“ leisten Menschen mit Behinderungen Sozialdienst für andere.

# Ehrenamtlicher Einsatz für Menschen im Ort

Auch in Tirol gibt es Menschen, die nur schwer über die Runden kommen. Frauen und Männer mit Behinderungen packen mit an und helfen ihren Landsleuten.

„Für Menschen, die weniger als 900 Euro im Monat haben, bleibt nach der Miete und Strom oft wenig zum Leben“, sagt Monika Rotter. Die Pensionistin leitet den Sozialladen in Landeck und kennt die stillen Nöte der Menschen. Mit 18 Freiwilligen sammelt sie Lebensmittelspenden und gibt diese im Sozialladen stark verbilligt an Bedürftige weiter.

## Eine große Hilfe

Seit kurzem hilft auch Nadine Siegle im Sozialladen von Landeck mit. Sie lädt die Lebensmittel vom Lieferwagen ab. Sie sortiert Joghurt in den Kühlschrank und holt Nachschub, wenn Reis oder Kaffee fehlen. „Nadine ist sehr ruhig, weil sie nicht so gut hört. Aber sie arbeitet selbständig und ist uns eine große Hilfe“, betont die Chefin. Ihre Kollegin von der Lebenshilfe ist wesentlich gesprächiger. Madeleine Walter fragt die Kundschaft, was gewünscht wird, trägt ihr den Einkauf bis vor's Geschäft oder serviert Kaffee. Denn einige ältere Frauen kommen in den Sozialladen, „weil es daheim

so still ist.“ Madeleine Walter unterhält sich gern mit ihnen und hilft ihnen, kurz Sorgen und Schmerzen zu vergessen. „Mit ihrer Fröhlichkeit ist sie eine große Bereicherung“, bestätigen die Kolleginnen. Wenn etwas fehlt, notiert Madeleine alles auf einen Zettel und macht sich auf den Weg ins Lager. Obwohl ihr das Treppensteigen schwer fällt, beteiligt sie sich im Sozialladen. Denn „die Kundinnen sind freundlich und sehr froh, dass sie sich hier versorgen können“.

## Essen auf Rädern

Drei weitere Männer mit Behinderungen engagieren sich freiwillig beim Roten Kreuz. Einer von ihnen ist Cengi Balci. Alle zwei Wochen bringt er Pensionisten in Zams das „Essen auf Rädern“.

„Wir sind froh, dass die Jüngeren auf uns schauen“, erklärt eine 87-Jährige, die nach einem Unfall nicht mehr außer Haus kommt. „Dank dieser Hilfe und mit Hilfe von meinem Sohn kann ich noch daheim leben!“

Mit ihrer Hilfe

# Unbeschwerte Sommertage

Thomas Dürmoser verbringt seine Freizeit gern im Freien und unternimmt auch viel alleine. Als Sommerurlaub wünschte er sich ein Wochenende im Grünen. „Ich möchte im Wald übernachten – wo keine Kühe sind.“

Mit seinem Assistenten Peter Raffler organisiert er Zelt, Kocher, Proviant und sucht einen Zeltplatz. „Wir waren in einer ganz besonderen Welt! Ich hab' geholfen, die Zelte aufzubauen und aufs Lagerfeuer angepasst. Auch mit der Hacke kenne ich mich jetzt aus“, schwärmt Thomas Dürmoser. „So einen Urlaub möchte ich heuer wieder machen!“ ■



Ich wünsche mir  
... einen Ausflug nach Salzburg  
... ein Wochenende in Lofer  
... eine Übernachtung  
auf einer Almhütte  
... einmal im Leben ans Meer!

*Ausflüge und Urlaube sind ohne Extra-Geld und Privatinitiativen kaum machbar. Schön, dass wir das in der Lebenshilfe möglich machen.*



Peter Raffler, Assistent

Für Menschen, die Begleitung brauchen, ist Urlaub kostspieliger als üblich. Doch gemeinsam wird vieles möglich.

Ihre Spende schenkt Menschen mit Behinderungen ein paar entspannte Sommertage.

Zum Beispiel ermöglichen Sie mit

- 20 EUR** eine Gondelfahrt auf den Hahnenkamm oder nach Zettlersfeld ohne Begleitung
- 50 EUR** die Fahrtkosten und Parkgebühr für einen Städtebesuch
- 500 EUR** eine Urlaubswoche mit VP im Wipptal
- 120 EUR** den Aufpreis für Begleitung

## IHRE HILFE SCHENKT URLAUB

Spendenkonto Lebenshilfe Tirol  
Hypo Tirol,  
IBAN AT50 5700 0002 0007 4229

*Danke*

# „Gut, dass es euch gibt“

**Julian und Florian Winkler haben ein gutes Auge für ihre Mitmenschen im Dorf. Schon zum zweiten Mal organisieren sie einen Bazar, um für andere zu sammeln.**

„Eigentlich dachten wir an eine Spende für eine Würstlparty in der Lebenshilfe“, erklärt Florian, „aber dann haben wir doch über 500 Euro eingenommen!“ Bereits 2016 organisierte er mit seinem Bruder einen Adventmarkt für einen verunglückten Bekannten. Der Zuspruch, den sie daraufhin bekommen hatten, motivierte sie ein Jahr darauf, der Lebenshilfe zu helfen.

## Gemeinsam angepackt

Florian überredete seine Mutter, die schon beim Adventbazar des Familienverbandes mitarbeitet, und meinte: „Später in der Lehre habe ich noch weniger Zeit dafür!“ So verarbeiteten die beiden Kräuter vom Garten, kochten Marmeladen und Chutneys (Würzmischungen) ein. Sie bastelten Adventgestecke und kleine Laternenkrippen und verteilten Einladungen im Dorf und bei Bekannten. Die Mutter häkelte Kuscheltiere und Schlüsselanhänger und backte Kekse und der Papa organisierte Glühwein. Die Besucher des kleinen Adventsmarktes waren begeistert davon, was Florian und Julian gemeinsam mit ihren Eltern auf die Beine gestellt hatten.

Der Bazar war für die zwei Teenager jedenfalls eine gute Erfahrung, davon ist auch ihre Mutter überzeugt. Die Lebenshilfe ist den beiden gut bekannt, da auch zwei Männer aus dem Dorf dort begleitet werden. „Den Wendelin treffen wir immer bei der Feuerwehrprobe“, erklärt Julian. „Ich finde es gut, dass es diese Einrichtung gibt“, meint er.

Bei der Spendenübergabe erklären sie sich bereit, einen Tag in der Werkstätte zu helfen. „Aber an einem schulfreien Tag, weil ein Nachmittag ist da viel zu kurz, um was weiterzubringen!“



*Damit eine 66-Jährige in der Werkstätte mitarbeiten kann, braucht es einen Gesundheitssessel. Danke für die Spende, Julian und Florian!*

■ Peter Müller, Obmann Lebenshilfe-Verein Reutte



Bei der „Grill-Pool-Challenge“ gingen Mitarbeiter von Opel Ascher für einen guten Zweck baden.

## 3 x DANKE

- 👍 Das Wörgler Autohaus (Opel) Ascher spendete bei ihrer „Grill-Pool-Challenge“ 1000 Euro, damit ein Mann sich einrichten und eigenständig wohnen kann.
- 👍 Joachim Grießer, Altbürgermeister von Ötz, bat seine Freunde zum 70. Geburtstag um „Spenden statt Geschenke“ für die Lebenshilfe Umhausen.
- 👍 Sechs Osttiroler Sporthändler spendierten Roland Gasser aus Sillian im März ein neues E-Bike.

# Das Ende der Entmündigung



Nach einem Unfall mit Kopfverletzung bekommt Frau Meier einen Sachwalter zugewiesen. Er gewährt ihr 100 Euro in der Woche und entscheidet auch sonst alles in ihrem Leben. Bei Widerspruch droht er ihr mit Einweisung in ein Heim.

Frau Meier beklagt sich bei der Volksanwaltschaft und benützt dafür ihr Smartphone, das sie vor dem Sachwalter versteckt. Der Sachwalter „betreut“, wie sich herausstellt, 80 Fälle gleichzeitig.

„Das neue Erwachsenenschutz-Gesetz betrifft vielleicht einmal auch mich. Es gibt Betroffenen mehr Entscheidungsfreiheit und schützt vor Entmündigung.“

Werner Andergassen, Angehörigen-Vertreter der Lebenshilfe

## Unterstützen statt entmündigen

„Weil viele Behörden im Zweifel den bequemeren Weg gegangen sind, hat die Sachwalterschaft zu einer flächendeckenden Entmündigung geführt“, konstatieren Beamte im Justizministerium. Damit nicht über Personen die Sachwalterschaft verhängt wird, „wo es gar nicht notwendig ist“, leg-

te der ehemalige Justizminister Wolfgang Brandstetter ein neues Erwachsenenschutz-Gesetz vor.

Dieses sieht vor, dass Betroffene in ihrer Selbstbestimmung gestärkt und unterstützt sowie Familien stärker eingebunden werden. Außerdem soll niemand mehr zur Gänze entmündigt werden können. Ein anerkannter Erwachsenenschutz-Verein klärt künftig, ob eine Betroffene überhaupt eine Vertretung braucht und legt fest, wofür.

Doch dieses „Clearing“ bedeutet anfangs mehr Arbeit. Um die benötigten 10 Millionen Euro nicht gleich auszugeben, dachte die Regierung kurz daran, das beschlossene Gesetz aufzuschieben. „Nach einem medialen Aufschrei der Lebenshilfe und vieler Betroffener kommt das Gesetz jetzt doch, wie geplant, im Juli“, freut sich Geschäftsführer Georg Willeit auf die Neuerungen. Außerdem soll das Gesetz auf lange Sicht helfen, Geld zu sparen.

## Selbstbestimmung spart Geld

Denn erste Erfahrungen zeigen: In zwei von drei Fällen brauchen Betroffene keine volle Besachwalterung, sondern nur eine passende Unterstützung.

Frau Maier etwa, die ihre Miete seit Monaten schuldig geblieben war, muss nicht unter Kuratel gestellt werden. Sie braucht nur jemanden, der ihr den Umgang mit IBAN und BIC erklärt. ■

„Betteln hat etwas Entwürdigendes: Nach dem neuen Gesetz ist der Wunsch der Betroffenen zu ermitteln und dieser zu respektieren. Jeder darf sein Hobby pflegen oder Dinge anschaffen - unabhängig davon, ob andere das für sinnvoll erachten.“

Christian Daurer vom Vertretungs-Netz schult seit Februar die Mitarbeiterinnen der Lebenshilfe Tirol

## IN ZAHLEN

60.000 Österreicherinnen sind unter Sachwalterschaft.  
7.000 neue Fälle kamen bisher jährlich dazu.  
Die Zahl der Sachwalterschaften hat sich in den letzten 15 Jahren verdoppelt.

## GESETZESÄNDERUNGEN

Mit dem neuen Erwachsenenschutz-Gesetz sollen die Sachwalterschaften um mehr als ein Drittel sinken.

- ✓ Durch eine Begrenzung auf drei Jahre wird eine Sachwalterschaft regelmäßig überprüft. Davor galt sie unbegrenzt (lebenslänglich).
- ✓ Zwischen „entscheidungsfähig“ und „völlig entmündigt“ gibt es jetzt mehrere Abstufungen.
- ✓ Betroffene können selber bestimmen, wer sie vertritt.
- ✓ Angehörige können mehr Aufgaben übernehmen.
- ✓ Bei gesetzlichen Vertretungen werden die Befugnisse konkret aufgezählt und beschränkt.

## DIE VIER ARTEN DER VERTRETUNG

**Vorsorgevollmacht:** Wie bisher, kann man sie einem Vertrauten für den Fall ausstellen, irgendwann nicht mehr ganz Herr seiner geistigen Kräfte zu sein. Gerichtliche Kontrolle gibt es nur in medizinischen Fragen.

**Gewählte Vertretung:** Ist man in gewissen Belangen nicht mehr voll geschäftsfähig, kann man später immer noch seinen Partner, einen Freund oder einen Nachbarn wählen (das ist neu), sofern man die Tragweite noch versteht. Die Kontrolle ist eingeschränkt, der Vertreter muss sich in das Österreichische Zentrale Vertretungsverzeichnis (ÖZVV) eintragen und bei Gericht jährlich die Lebenssituation des Betreuten darstellen.

**Gesetzliche Vertretung:** Sie erfolgt durch nächste Angehörige, wird ausgebaut und verschafft dem Angehörigen weitergehende Befugnisse. Auch hier erfolgen jährliche Berichte.

**Gerichtliche Vertretung:** Ein Anwalt oder Notar (bisher Sachwalter) wird vom Gericht für bestimmte Themen für längstens drei Jahre bestellt. Er soll in der Regel nicht mehr als 25 Fälle betreuen und muss spezielle Schulungen absolviert haben, wie man mit Menschen in schwieri-

## ANLAUFSTELLE

Auskunft zur Sachwalterschaft, Patientenanwaltschaft, Bewohnervertretung erhalten Interessierte beim Verein „Vertretungs-Netz-Sachwalterschaft“ (Büros in Lienz, Wörgl, Innsbruck, und Imst)  
Telefon 0512 / 56 16 02 | [www.vertretungsnetz.at](http://www.vertretungsnetz.at)



# Lebens.Welten

März 18 neu gewählte Sprecherinnen der Regionen Tirols trafen sich in Innsbruck, um über ihre Anliegen, Rechte und Pflichten zu sprechen.



Mai Nachbarschaftshilfe – die Beschäftigten an der „Sill-Side“ unterstützen kürzlich die benachbarten „Smart-Letter-Services“ bei einem Großauftrag.



Mai Musikerinnen mit und ohne Behinderungen spielen in der POWER-BAND und auch am Frühlings-Ball in Imst.

April Für die Aktion „Gehalt-statt-Taschengeld“ zeigt Walter Prieth im Video, was Beschäftigte täglich leisten.

Mai Auf der 4. Wirtschaftsmeile Reutte interessieren sich viele für den Stand der Lebenshilfe. Zwei junge Frauen sagten dabei einen freiwilligen Einsatz zu.



Mai Melanie Besler, Sprecherin aus Reutte, und Norbert Fercher, Sprecher aus Brixlegg, statteten Sozial-Landesrätin Fischer einen Besuch ab (siehe S. 8).

